

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 12

Artikel: Kamerad Berg

Autor: Farner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jomini hat in seinem Abriss der Kriegskunst im Artikel 28 sich eingehend mit den strategischen Operationen im Gebirge befasst und dabei klar und deutlich in folgenden Sätzen seiner Meinung über den Gebirgskrieg Ausdruck gegeben:

«Wenn jedoch die grossen strategischen Bewegungen — im Gebirge — hier viel seltener und schwieriger sind, so will das nicht sagen, dass sie weniger wichtig sind.» Für uns sehr beherzigenswert, wenn er vom Feldzug des Generals Molitor in Glarus sagt: «In dem Studium dieser Tatsachen kann man die ganze Eitelkeit der Theorien in den Einzelheiten erkennen und die Ueberzeugung gewinnen, dass ein heldenhafter und starker Wille vor allem im Gebirgskriege mehr als alle Lehren der Welt vermag.»

Dass es im Gebirge keine unüberwindlichen Hindernisse gibt, weist er an dem Alpenübergang Franz I. vor der Schlacht bei Marignano nach, den er «als ein Beispiel dieser unübersteiglichen Hindernisse» bezeichnet, «die man immer überschreitet».

Wir freuen uns, im Nachfolgenden mehreren Autoren das Wort zu verschiedenen Problemen des Gebirgskrieges überlassen zu können, die nicht nur aus grauer Theorie heraus sprechen, sondern denen jahrelange und jetzt geklärte Kriegserfahrung die Feder führt.

Es ist Vieles, Reichhaltiges, Neues und Anregendes, was uns diese erfahrenen Soldaten zu sagen haben. Wir wollen dies auch dankbar und gebührend anerkennen. An uns aber ist es, diese Lehren in uns aufzunehmen, zu verarbeiten und in der praktischen Truppenausbildung zu verwerten. Nicht nur der Gebirgsoffizier wird sich an diesen mustergültigen Aufsätzen erfreuen, sondern jeder Offizier überhaupt kann für sich an seiner Stelle sein militärisches Wissen erweitern, sein Können vertiefen; denn wir alle müssen für das Gebirge geschult sein.

Damit verbinden wir kameradschaftliche Wünsche für die Fest- und Feiertage und die Bitte, unserer Zeitschrift in schwerer Zeit das Wohlwollen zu erhalten. *Bircher.*

Kamerad Berg

Major Hans Farner, Kdt. Geb. J. Bat. 43, Luzern.

Kamerad Berg ist der zuverlässigste, treueste und mächtigste Verbündete für denjenigen, der dessen Vielseitigkeit, Besonderheiten, Vor- und Nachteile kennt und sich früh- und vorzeitig die Mühe nimmt, sich seinen Eigenheiten anzupassen. Kamerad Berg duldet keine Halbheiten, keine Schwäche, er duldet auch keine eigenwillige Zwängerei. Er ist aus Fels und Eis, hart, unnach-

sichtig, aber grundehrlich. Wie so viele harte Naturen birgt auch er hinter Kraft und Wucht, Milde und Güte. Wer aber glaubt, seine Freundschaft, ohne ihn zu kennen, auszunutzen, der verfällt seinem unerbittlichen Zorn. Kamerad Berg schützt unser Land im Süden, Ost und West. An uns ist es, seine Hilfe stets in Bereitschaft zu halten. Er lässt es willig geschehen!

Schon als Cäsar mit seinen Legionen über die Alpen zog, verstanden es die in gewaltiger Minderheit sich befindlichen Helvetier, die Hilfe von Kamerad Berg in Anspruch zu nehmen. Hinter Felsen versteckt lauerten sie in kleinen Gruppen auf die Vorhuten der Römer und setzten diesen schwere Verluste bei. Die Tapferkeit der Helvetier im felsigen Gebirge machte auf Cäsars Soldaten starken Eindruck und aus der Geschichte wissen wir, dass es oft besonderer Kraft oder Versprechungen bedurfte, um die Legionäre gegen die Helvetier in den Kampf zu bringen. Auch der Unterfeldherr Galba musste diese Erfahrungen machen, als er ins Wallis eindringen sollte. Die Walliser kannten Kamerad Berg und mit ihm zusammen verwehrten sie den Fremdlingen 27 Jahre lang das Eindringen über den Grossen St. Bernhard. Der Kleinkrieg in den Bergen war den römischen Speeren und Schwerten und der Taktik der berühmten Feldherren überlegen. Ein weiteres Beispiel treuer Kameradschaft liefert uns Berg bei Morgarten, wo kostbare Panzerrüstungen und ellenlange Speere unter der Wucht der Steine, Felsen und Baumstämme der alten Eidgenossen zerbrachen. In der Zeit der «Höhe des Ruhmes», also zur Zeit der italienischen Feldzüge, sammelten die kampfeslustigen Eidgenossen grosse und wertvolle Erfahrungen im Ueberschreiten des Gebirges. In jener Zeit dürften wohl die ersten Grundlagen für den organisierten Saumdienst zu finden sein. Und als 1622 die Prättigauer das Joch der fremden Besatzung nicht mehr länger zu ertragen sich entschlossen hatten, da lockte sie Kamerad Berg in seine Wälder und Berge hinauf, wo die Prättigauer und ihre Weiber aus Aesten und Baumstämmen Speere und Keulen schnitzten, diese mit langen Nägeln bespickten und die mit Flinten bewaffneten Oesterreicher zu Dorf und Talschaft hinausjagten. Das war am Palmsonntag 1622. — Die Beispiele sind unerschöpflich, wo unsere Alten die Vorteile des Kampfes im Gebirge richtig erkannt und geschickt ausgenutzt haben. — Ebenso willig, als Kamerad Berg seine Hilfe den berggewohnten Eidgenossen schenkte, ebenso garstig und abweisend verhielt er sich gegen fremde Heere, die ohne Erfahrung und genügend Vorbereitungen sich in seine Gefilde wagten. Der tragische Ausgang der Alpenübergänge der Armee Suworoff zeugt dafür. Hunderte von Soldaten erfroren am Panixerpass oder fielen über die Felsgründe, sämtliche Geschütze mussten in den Abgrund geworfen werden, Reit- und Lasttiere verendeten

unter dem Einfluss der Witterung, oder durch Durst und Strapazen. Ein trostloses Häuflein einer einst stolzen Armee zieht hinüber ins Vorarlberg, geschlagen nicht durch der Feinde Kugel, aber völlig vernichtet durch die Kraft und Macht unseres Kameraden Berg.

Mit reichen Erfahrungen aus der Geschichte und mit teils gutem Material zogen im Weltkrieg die Oesterreicher und die Italiener zum Kampf im Gebirge. Sie ahnten wohl kaum, dass dieser Gebirgskrieg zum gigantischsten Geschehen des gesamten Weltkriegsschauplatzes werden sollte. Sie mussten auch beiderseits einsehen, dass theoretische Erfahrungen und selbst das beste Material noch nicht genügen, um im Gebirge seine Heimat mit Erfolg zu schützen. *Im Gebirge ist der Mensch, die Persönlichkeit alles!* Das Material hilft ihm lediglich seine Pläne und Absichten zu verwirklichen. Je besser er dieses Material kennt und im Gebirge zu verwenden weiss, je eher und desto besser gelingen ihm seine Unternehmungen. Aber Material allein macht in den Bergen noch keine Krieger. Leider steckt aber die gegenteilige Ansicht immer noch in vereinzelt Köpfen. Der Krieg in Fels und Eis ist ein Kampf von Mann zu Mann. Kleinere und mittlere Aktionen sind die Regel, grössere die Ausnahme. Für grössere Aktionen fehlt der Raum, die räumliche Ellenbogenfreiheit zur Entwicklung und dann auch meistens die nötige ausreichende artilleristische Unterstützung. Für einen Angriff auf eine Stellung im Gebirge braucht es doppelt bis dreimal so viel Artillerie, wie für eine gleich stark besetzte Stellung im Feld. Diese Binsenwahrheit haben die Italiener mit viel Blut bezahlt. Trotz tage- und stundenlangem Trommelfeuer in die Felsen des Col di Lana hielt dort eine tapfere österreichische Besatzung aus. 18,000 brave italienische Soldaten sind am Col di Lana verblutet und haben ihm den Namen «Berg des Blutes» geprägt.

Je mehr der Kämpfer mit dem gebirgigen Gelände vertraut, um so mehr ist er dem Fremdling überlegen. Ihm bietet Kamerad Berg die Hand zum Sieg, ihm bietet er alle seine Vorteile, zum Nachteil des andern, der durch die naturgewaltigen Besonderheiten des Gebirges, der Witterung, der Unterkunft und der ganz veränderten Lebensweise im garstigen Gelände des Berges sich unsicher, unwohl und unbehaglich fühlt. Gewaltig wächst das Zutrauen des berggewohnten Soldaten in sein Können, in seine Führung, wenn er an der Unsicherheit und Zaghaftigkeit des Feindes seine eigene Ueberlegenheit bemerkt. Kamerad Berg legt somit von Anfang an dem Berggewohnten ein moralisches Plus in die Hände. Die Oesterreicher wussten sich dieses Plus zu sichern. Der Italiener dagegen brauchte viele Monate, bis er an den Kampf in den Bergen gewöhnt war, dann allerdings kämpfte er heldenhaft. Vorteile im Bergkrieg hat selbstverständ-

lich derjenige, der in seiner Heimat kämpft. Diese Vorteile sind einmal rein sachlicher, dann aber auch ganz besonders moralischer Natur. Wer in seiner Heimat kämpft, kennt Weg und Steg, kennt Wetterlaunen, kennt jede Wettertanne und somit jede Unterkunftsmöglichkeit. Wer in seiner Heimat kämpft, weiss, dass hinter ihm sein Dorf, seine Frau und Kinder, sein Hof liegt. Er kämpft also für seine engere, engste Heimat. Aus diesen Ueberlegungen heraus wurden schon vor dem Kriege die österreichischen Standschützen, die ursprünglich nichts anderes als örtliche Schiessgilden waren, in die Heeresorganisation eingereiht. Diese Standschützen hatten die Aufgabe, ihr Tal zu verteidigen. Grosse taktische Aufgaben waren ihnen nicht gegeben. Sie wählten ihren Führer aus ihrer Mitte, nahmen ihm in der Dorfkirche den Eid ab und auf dem Dorfplatz gab der Ortsgeistliche seinen Segen und dann zogen die K. u. K. Standschützen mit ihren grünen Fahnen hinauf in die Berge zum erbittertsten Kampf des Weltgeschehens. Nur einige Stunden hinter ihnen lag ihre Heimat. Sie kämpften und starben auf heimischem Boden.

Der Krieg in den Tiroleralpen schaffte für uns eine unversiegbare Quelle reicher Erfahrungen, aber auch Ermahnungen. Das tapfere erfolgreiche Ausharren der braven Standschützen in ihren heimischen Bergen und anderseits der verzweifelte, heldenmütige Kampf der Italiener um den Besitz der Könige der Südalpen beweist, dass es uns möglich ist, einen mehrfach überlegenen Gegner an der Pforte unserer Heimat zurückzuweisen, sofern wir immer in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit und Besonderheit des Gebirgskrieges unsere Berge für die Landesverteidigung ausnützen. Dabei wollen wir nie vergessen, dass mit gutgenagelten Bergschuhen noch kein Sieg errungen ist. Aber mit berggewohnten Führern ist er uns sicher. Kamerad Berg freut sich, dass diese Einsicht heute nach der völlig veränderten militärpolitischen Lage bei uns Einkehr gehalten hat. Es wird heute von höchster Stelle einer vermehrten Ausbildung der Offiziere im Gebirge grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Während die winterliche Ausbildung im alpinen Skilauf grosse Fortschritte gemacht hat, beginnt nun das eidg. Militärdepartement durch die Abteilung für Infanterie Führerkurse für die sommerliche Ausbildung im Gebirge durchzuführen. Bereits hat ein solcher Kurs unter bewährter Führung von Oberst Luchsinger in Andermatt stattgefunden. In den Brigaden sollen nun künftighin neben den bereits eingeführten Skikursen auch Kurse für den Dienst im Fels und Eis durchgeführt werden. An uns Führern ist es, unsere Mannschaften, hauptsächlich das Kader, zu zuverlässigen Verteidigern im Gebirge zu erziehen und zu beeinflussen. Neben einer guten technischen Ausbildung soll ihr Körper, ihr Geist und ihre Seele für diesen schweren Kampf erzogen werden.

Sie müssen sich daran gewöhnen, dass dieser Kampf wohl der schwerste, der furchtbarste ist, sie müssen aber auch wissen, dass mit Vertrauen in Gott, in ihre Waffe und zu Kamerad Berg, dieser Kampf zu bestehen ist. Unsere österreichischen und italienischen Kameraden vom Col di Lana, vom Monte Piano, die Helden von Trafoi und Scarluzzo und am Ortler haben diesen Kampf bestanden.

Gebirgskrieg

Von General der Infanterie *Alfred Krauss*, Wien.

Die Menschen lieben es, sich in Gegensätzen zu gefallen. Am deutlichsten prägt sich dieser Hang in der Art sich zu tragen, in Kleidung, Haar- und Barttracht, aus. Willig beugt sich die Masse der Menschen dem Zwang dieser Formen: Sie tragen die Kleider, wie es die «Sitte» fordert, kurz oder lang, eng oder weit, schwarz oder farbig, das Haar kurz oder lang, ja sie fanden es für artig, das eigene Haar zu verbannen und dafür mächtige Perücken aufs Haupt zu stülpen; die Masse der Menschen beugt sich eben immer willig auch unter arge Unannehmlichkeiten dieser Herrin, genannt *Mode*. Nur geistig hochstehende oder den Alltäglichkeiten entrückte Menschen, also doch nur einzelne, machen diesen Tanz von einem Gegensatz zum anderen nicht mit, sie fallen dadurch auf und machen sich «*lächerlich*». Selbstverständlich hat jede Mode irgendeinen tieferen Sinn: Ein Glatzköpfiger erfand die Perücke, eine Krummbeinige die Krinoline, eine Schönbeinige den kurzen Rock usw. Aber in der *Verallgemeinerung* liegt die Sinnlosigkeit der Mode, denn wenn eine Krummbeinige kurze Röcke trägt, dann wird das Mitmachen der Mode zur Dummheit.

Man wird fragen: Wozu das alles?

Ja, weil dies die beste Einleitung zur Frage «Gebirgskrieg» ist. Auch in der «Kriegswissenschaft» ging und geht man von einem Gegensatz zum anderen, gab und gibt es Moden. Es sei nur auf die «Mode» der Gefechtsstreifen hingewiesen, die uns im Weltkrieg so viel geschadet hat. Alle diese Moden haben auch ihren tieferen, berechtigten Sinn gehabt; ihre *Verallgemeinerung* aber verstößt gegen Verstand und Vernunft.

Jetzt — nach dem gewaltigen Erleben des Weltkrieges — sind «helle Geister» wieder an der Arbeit, Pseudo-Wissenschaften zu ersinnen, wie zum Beispiel die Geopolitik. Man erkennt nicht, dass wir an unseren *Fehlern*, an politischen und operativen Fehlern, gefallen sind, denn kleine Geister wissen nichts von «Fehlern», sie sehen es als grobes Vergehen an, von Fehlern zu sprechen; da muss eher ein Mangel an «Wissen»